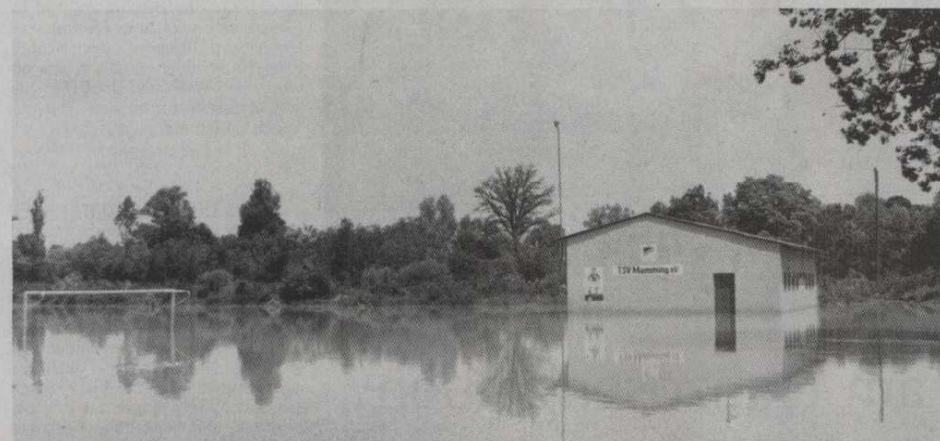


# Unwetter, Hochwasser und andere Desaster

## Mamming wurde im letzten Jahrhundert von einigen Katastrophen heimgesucht



1979 vom Hochwasser überflutet - der Sportplatz Mamming.

**Mamming.** Im Jahr des 1000-jährigen Bestehens zieht die Gemeinde Mamming Bilanz. Obwohl die Menschen immer schon von Krieg, Hungersnot, Seuchen, Unwetterkatastrophen und einigen Unglücken mehr heimgesucht wurden, ist besonders diesbezüglich das letzte Jahrhundert noch einigen älteren Mamminger Bürgern im Gedächtnis.

1000 Jahre sind eine lange Zeit – da kommt einiges zusammen. Nicht nur an freudigen und positiven Ereignissen, sondern bedauerlicherweise auch an leidvollen und verhängnisvollen Katastrophen. Menschen wurden seit jeher nicht verschont davon und sie haben oft lange Zeit mit den daraus resultierenden Konsequenzen zu kämpfen gehabt. Lässt man nur einmal die letzten 100 Jahre der Gemeinde Mamming Revue passieren, so kann man feststellen, dass sich sehr viel ereignet hat.

Besonders schlimm sind die von Menschen hervorgerufenen Katastrophen, wie der erste und zweite Weltkrieg. Nachdem König Ludwig III von Bayern am 1. August 1914 die Mobilmachung der bayerischen Armee befahl, hegte man in Mamming die Hoffnung, „dass die zuhilfe kommenden Japaner die Russen auf der anderen Seite packen würden“. Jeder wolle das Seine tun und damit sei der Spuk bald zu Ende. Enthusiastisch, aber auch mit einem gewissen Humor hieß die Isarzeitung am 30. August 1914 die neuen männlichen Erdenbürger willkommen: „9 Buben erblickten letzte Woche in

der Pfarrei das Licht der Welt. Der Storch weiß, dass Not am Mann ist.“ Doch viele „brave Bürger“ mussten in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben lassen, wie die Gedenktafeln an den Kriegerdenkmälern in Mamming und Bubach beweisen. Obwohl menschlich gesehen der Krieg viele körperliche und seelische Wunden gerissen und die Wirkung des Krieges allgemein auf das wirtschaftliche und geistige Leben Einfluss genommen hatte, kam die Gemeinde Mamming noch einigermaßen gut darüber hinweg, wenn man folgen Resümee in der Mamminger Bilderchronik liest: „Da sich die Gemeinde ausschließlich landwirtschaftlich betätigt, aber verhältnismäßig viele Arbeitskräfte besaß, so geschah dank der erlangten Urlaubsbewilligungen, sowie durch Anstellung Gefangener (Russen und Franzosen) die Arbeit ziemlich regelmäßig.“ So wurde die Gemeinde bis 1916 eher wohlhabender, als ärmer.

Im Zweiten Weltkrieg hatte Mamming besonders zu Kriegsende des Jahres 1945 schwere Tage zu erleiden, in denen in und um Mamming erbittert gekämpft wurde. Zweimal wechselte der Ort während kürzester Zeit seine Besitzer. Zunächst hatten die SS-Einheiten die Verteidigung Mammings beschlossen. Bald bot sich ein Bild der Verwüstung. Anwesen gingen in Flammen auf. Viele Mamminger verschanzten sich in Kellern. Granaten hatten die Mauern vieler Häuser durchschlagen, waren in Zimmern explodiert und hatten in Sekunden

vernichtet, was sich die Menschen in Jahrzehnten mühsamer Arbeit aufgebaut hatten. Besonders erschütternd war die Zerstörung der Kirche und die Tötung ihres Pfarrers Josef Heinrich, der in diesen Kriegswirren ums Leben kam. Es spielten sich erbitterte Kämpfe ab, um die Vereinnahmung durch die Amerikaner zu verhindern. Man sprengte sogar die Isarbrücke, um den amerikanischen Kampfverbänden das Überschreiten der Isar zu erschweren. Dreißig Stunden herrschten Angst und Schrecken und nur ein gütiges Geschick verhindert, das Mamming nicht dem Erdboden gleich gemacht wurde. Die Amerikaner hatten bereits Bomber angefordert. Aber alliierte Kriegsgefangene am anderen Ufer machten die Kommandostellen auf ein großes Gefangenenlager im Dorf und dessen humane Behandlung aufmerksam. Dies hatte zur Folge, dass der Bombardierungsbefehl zurückgezogen wurde. Die Schülerin Antonie Esterl beschrieb das Fazit dieses Kriegsmassakers so: „a junge maiengrüne Laub zerfetzt und zerzaust, den Boden bedecken Blüten und Blütenzweige, zerschlagen und zerbrochen wie so viele junge Menschen in dieser harten Zeit, ehe ihnen vergönnt war, Frucht zu tragen.“

Doch auch der Herrgott und die Natur zeigte der Bevölkerung Mammings immer wieder, wie klein und hilflos der Mensch eigentlich ist. So ist aus der Gemeindechronik zu entnehmen, dass am 18. Juli 1953 eine große Unwetterkatastrophe Mamming und Umgebung heimgesucht

hatte. Der Dingolfinger-Anzeiger berichtete damals über „schwerste Verwüstungen an Gebäuden und Fluren – der Schaden geht in die Millionen – 17 Scheunen im Landkreis eingestürzt“. Am Nachmittag sei im Westen eine Wand gelblich-grüner Wolken aufgezo-gen, die sich wenige Sekunden später in einem Ausmaß entluden, „wie es in unserem Landkreis in dieser Weise seit mehr als einem halben Jahrhundert nicht registriert wurde“. Obwohl besonders Dingolfing betroffen war, hauste das schreckliche Gewitter in weiten Teilen der Region und verwüstete sie. „Wie Packpapier wurde das 100 Quadratmeter große Blechdach des Feinkost-Hauses Clemente vom orkanartigen Sturm losgerissen und zerknüllt und keine Fensterscheibe war in der Fabrik Hans Glas mehr ganz“, so berichtete unter anderem die Heimatzeitung. Das Ergebnis dieser verhängnisvollen Stunden war verheerend. Verletzte Menschen und Tiere wurden gemeldet, sowie die Tatsache, dass die Bauern dadurch ihrer gesamten Feldfrüchte beraubt wurden. Auch in Mamming hat man diesen schwarzen Tag schriftlich festgehalten, als der Sturm mit Stärke zwölf (150 Stundenkilometer) über den Ort und das Isartal fegte, Dachstühle von den Häusern riss, Erntefahrzeuge umkippte und hunderte von Bäumen entwurzelte und wie Streichhölzer umknickte. Das Gut Rosenau erlitt damals einen Schaden von 120 000 DM und auch Mammingerschwaigen wurde schwer in Mitleidsenschaft gezogen, während Mamming selbst im Vergleich noch einigermaßen glimpflich davon kam.

Mit dem Isar-Damm-bau versuchte man trotz Sylvensteinspeicher und Ausbau der Isar, Lehren daraus zu ziehen und der Schadensbegrenzung noch weiter entgegenzuwirken. Besonders Bürgermeister Heckner setzte sich dafür ein, dass der Schutzdamm im Bereich Mamming weitergeführt werden sollte, jedoch ohne zusätzliche Aufbürdung von Kosten für die Gemeinde.

Bereits im Juli 1954 hieß es in Südostbayern wieder „Land unter“. Auch die Gemeinde Mamming war wiederum betroffen. Schwaigen, Rosenau und die Einöde Schellmühle standen unter Wasser. Etwas über der „Kreisleiterkurve“ lief das Wasser über die Bundesstraße. Man befürchtete, dass die Arbeitsbühne

zum Bau der neuen Brücke weggeschwemmt werden könne. Wieder waren die Schäden ungeheuerlich. Entgegen der Hagelkatastrophe des vorangegangenen Jahres, deckte hier leider keine Versicherung die entstandenen Kosten in Höhe von insgesamt 359 124 DM ab.

Bestimmt wird Mamming so manches Jahr danach die Widrigkeiten der Unwetter trotz aller möglichen Vorkehrungen zu spüren bekommen haben, aber ganz schlimm traf es die Gemeinde beim Pfingstunwetter 1997, bei dem besonders der Ortsteil Bubach in Mitleidsenschaft gezogen wurde. Der ansonsten so friedliche Bubach überschwemmte in rekordverdächtiger Schnelle die angrenzenden Häuser. Eine Landwirtschaft war davon ganz besonders betroffen. Nicht nur das Hab und Gut waren stark geschädigt, es starben auch Tiere, die nicht mehr gerettet werden konnten. Danach bot sich ein gespenstisches Szenario, das bildlich aufzeigte, wieviel Kraft und Zerstörungswut in so einem Unwetter stecken kann. Das Positive – wenn man davon in einer derartigen Situation überhaupt davon reden kann – ist, dass sich ganz stark der Zusammenhalt der Mitbürger und auch vielen Außenstehenden herausstellte. Auch die Gemeinde und der Landkreis halfen schnell und unbürokratisch. Den Geschädigten wurde jegliche Hilfe in der Not zuteil – nur die betreffenden Versicherungen stellten sich quer.

Dass Wasser in gefrorener Form unbändige Energien freisetzen kann, das bekamen die auf Holzjoch gebauten Isarbrücken immer wieder zu spüren, denen die Eisstöße gehörig zusetzten. Unglücke auf dem Wasser waren deshalb keine Seltenheit.

Neben Naturkatastrophen und schweren Unglücken forderte auch die fortschreitende Technisierung grausamen Tribut in der Gemeinde. So unter anderem das tragische Unglück an der Bahnüberfahrt in der Rosenau. Der Sohn des unweit der Überfahrt wohnenden Schrankenwärters Harbich feierte im Oktober 1961 Hochzeit. Vom Gasthaus Kettl aus besuchte die Hochzeitsgesellschaft das Gasthaus Weber in der Rosenau. Auf der Rückfahrt mit dem Auto fuhr der Viehhändler Johann Höhenberger mit dem Auto in den aus Schwaigen kommenden Personenzug. Mit im Auto saß der Bräutigam Horst Harbich, seine Mutter Gertrud und Schwester Inge. Alle Insassen waren sofort tot. Ein den Vater Harbich vertretender Aushilfsschrankenwärter hatte vergessen, die Schranke zu schließen.

Evi Lichtinger